

Romanische Forschungen

Vierteljahrsschrift
für romanische Sprachen und Literaturen
Herausgegeben
von Frank-Rutger Hausmann
und Harro Stammerjohann
112. Band, Heft 4 2000

SONDERDRUCK

Vittorio Klostermann Frankfurt am Main

alternativa al *voi*, nei dialetti: se in qualche dialetto (p. es. umbro settentrionale, 267) il *lei* pare ormai prevalente, altrove il *voi* sarebbe ancora l'unico pronomine di »distanza« (p. es. in Campania, secondo informazione proveniente da Marcanise, in provincia di Caserta, 267). Non è escluso del resto che la diretta osservazione di tali usi induca a riscontrare, anche in aree ristrette, una variazione diatopica, evidente in Campania tra la città capoluogo e il resto della regione, e diastratica, una volta che la valutazione si allarghi alle varietà intermedie tra dialetto e italiano (come forse hanno già fatto alcuni informatori interpellati da Renzi).

Da segnalare infine, tra le altre, due acquisizioni storico-linguistiche: Alfredo Stussi pubblica, con descrizione linguistica e con miglioramenti rispetto a precedenti editori, tre lettere veneziane del 1309. Joseph Cremona, con l'analisi di documenti cinque-secenteschi, segnala l'uso dell'italiano come lingua ufficiale tra le autorità turche e gli europei. Cremona dimostra dunque che l'italiano circolava come lingua veicolare sovralocale anche tra non italiani; ciò conferma d'altronde, anche per i secoli XVI e XVII, una vitalità consistente dell'italiano parlato (con gradi di maggiore o minore toscanizzazione), in ambiti ben lontani da quelli letterari.

Nicola De Blasi, Napoli

Frank Jablonka: *Frankophonie als Mythos. Variationslinguistische Untersuchungen zum Französischen und Italienischen im Aosta-Tal*. Wilhelmsfeld: Egert 1997, XI + 347 S. (pro lingua 28)

Die vorliegende Dissertation verfolgt das Ziel, die aktuelle Befindlichkeit der in der nordwestitalienischen autonomen Region Vallée d'Aoste/Valle d'Aosta (VDA) in Kontakt stehenden Varietäten Frankoprovenzalisch (FP), Französisch (F) und Italien-

nisch (I) sowie ihrer Sprechergemeinschaften vorzustellen. Auf zwei weitere Versatzstücke der valdostanischen Mehrsprachigkeit, nämlich das Piemontesische und das Walserdeutsche, wird nicht eingegangen.

Unter dem Titel »Themenbestimmung« wird der Leser eingangs mit den »Spezifika der Region« vertraut gemacht, wobei einige Unschärfen ins Auge fallen, so u. a. die unlogische Aussage, daß die Region aufgrund ihrer offiziellen Zweisprachigkeit seit 1948 einen Sonderstatus besitze (die Zweisprachigkeit F-I konnte erst mit der Verabsiedlung des Autonomiestatus von 1948 offiziell werden!), ferner die approximative Angabe der Bevölkerungszahlen samt lapidarem Kommentar »neuere Angaben sind nicht verfügbar« – Ausdruck eines, wie sich noch bestätigen wird, äußerst »großzügigen« Umgangs mit Quantitäten aller Art (die VDA ist übrigens eine der demographisch bestdokumentierten Regionen Italiens; vgl. dazu R. Bauer, *Sprachsoziologische Studien zur Mehrsprachigkeit im Aostatal*, Beihete ZrP 296, Tübingen 1999, 238 ff.). Bei der Vorstellung des »Forschungsstands« beschränkt sich J. zunächst auf die Kommentierung eines universitären Seminar-Papers aus den 70er-Jahren (samt unleserlicher Karte – ein Merkmal, das übrigens die meisten Abbildungen betrifft, z. B. 3, 5, 182–183) und nimmt somit eine ganze Reihe von empirischen Erhebungen aus den letzten drei Jahrzehnten nicht zur Kenntnis (zum linguistischen Forschungsstand rund um die VDA vgl. Bauer 1999: 176 ff.), bevor er sich auf eine tendenziell negative Kritik unserer oben zitierten Arbeit einläßt, der er vor allem vorwirft, nicht repräsentativ genug zu sein. Zur Klarstellung sei erwähnt, daß unserer eigenen, bezüglich Forschungsziel und Untersuchungsgegenstand/Corpus klar abgegrenzten Untersuchung rund 120 Einzelbefragungen an 24 Meßpunkten der VDA zugrunde liegen, während J. seine Erhebungen auf lediglich zwei Meßpunkte (Aosta und St. Vincent) und drei Sprecherfamilien (insgesamt 16 Informanten) be-

schränkt hat. In diesem Zusammenhang darf man ferner darüber staunen, daß J. der Berücksichtigung zweier Meßpunkte genügend Gewicht zuspricht, um so »die diatopische Dimension in den Blick zu bekommen« (107). Generell ist festzuhalten, daß J. im Rahmen seiner Feldarbeit durch die mangelnde quantitative, soziologische und räumliche Streuung seiner Gewährsleute die elementarsten Spielregeln empirischen Arbeitens insofern verletzt, als seine variationslinguistischen Schlußfolgerungen hinsichtlich Sprechergemeinschaft und Territorium immer in sehr pauschalierender Art gezogen werden. So wurden etwa für die Untersuchung des FP nur vier Sprecher herangezogen; die für den Status und die Funktionen des frankoprovenzalischen *patois* immens wichtigen Seitenräder der Region sind gänzlich unberücksichtigt (»abgelegene Berggemeinden«, 107); die für das Aostatal repräsentativste Bildungsschicht (Volksschulabgänger) ist mit ganzen drei Sprechern vertreten; usw. Die Aussagen eines vom Autor selbst als denkbar ungeeignet eingestuften 14jährigen Informanten wiederum dienen ihm trotz aller Vorbehalte (bzw. wohl aus Mangel an sonstigen Quellen) laufend zur Absicherung seiner Erkenntnisse. Eine einzige Informantenaussage genügt andererseits, um wiederholt Affirmationen vom Typ »damit ist jeglicher Zweifel ausgeschlossen« (145) zu wagen oder aber sprachliche Erscheinungen global der »Faschisten-Generation« (272) zuzuordnen.

Aufgrund der in methodisch-empirischer Hinsicht nicht zu übersehenden Defizite kann dem variationslinguistischen Hauptteil der Arbeit nur Unverbindlichkeit zugesprochen werden, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß J. bei seiner Beschreibung der valdostanischen Mehrsprachigkeit fallweise gute Intuition bzw. Quellenkenntnis bewiesen hat. Doch erfordert der ethisch saubere Umgang mit »Quellen« – sei es im Sinne vorhandener Literatur, sei es im Sinne von Auskunftsper-

sonen – ein Mindestmaß an Respekt, das J. leider allzuoft vermissen läßt. Wenn es richtig ist, daß sich die externe (Sprach-) Geschichtsschreibung der VDA zum Großteil auf valdostanische Historiographen stützt, so ist es aus ethischer Sicht absolut inakzeptabel, diese Quellen einerseits als inkompotent und parteiisch abzuwerten (26), sie aber andererseits (wohl aus Bequemlichkeit) exklusiv für den eigenen historischen Überblick heranzuziehen. Daß man in diesem Teil der vorliegenden Arbeit einen Abriß der (für das Verständnis der heutigen Mehrsprachigkeit unentbehrlichen) Entwicklung der VDA nach 1945 gänzlich vermißt, wiewohl die autochthone und die internationale Historiographie die Nachkriegszeit in der VDA mittlerweile flächendeckend aufgearbeitet hat, sei nur am Rande vermerkt.

Fazit: Sieht man von der empirisch nicht untermauerten sprachsoziologischen Interpretation des Datenmaterials einmal ab, so sind die Schlußkapitel zur funktionalen Analyse von F und I (254–299), in denen bislang durchaus rares, innerlinguistisches Material in phonetischer Umschrift präsentiert wird, noch am besten gelungen. Der Rest des Buches sollte jedoch nur mit der Reserve »ohne Gewähr!« an die Augen der Leserschaft gelangen.

Roland Bauer, Salzburg

Michel Jeanneret: *Perpetuum mobile. Métamorphoses des corps et des œuvres, de Vinci à Montaigne*. Paris: Editions Macula 1997, 331 S., 53 Abb. (Collection Argô)

Das Buch untersucht die »metamorphe Empfindsamkeit« (»sensibilité métamorphe«, 5) der französischen Renaissanceliteratur. Gemeint sind damit einerseits das auffällige Interesse vieler Autoren an der Schilderung von Veränderungen und andererseits die Beschaffenheit der